

hung der krönenden Päpste zum ersten ihrer Vorgänger isolieren lässt, weshalb sich das Anliegen des Vf. am treffendsten auf S. 4 bezeichnet findet: ein „Beitrag zur Geschichte des Verhältnisses zwischen Kaiser und Papst“, der „untersucht, welche Rolle Petrus in dieser Konstellation von verschiedenen Akteuren und Zeugen jeweils zugewiesen bekam“. Dazu teilt W. nach einem knappen Rückblick auf die frühchristlich-spätantiken Voraussetzungen (S. 8–24) den gewählten Zeitraum in drei Abschnitte ein: die Karolingerzeit (S. 25–124), die Ottonen- und frühe Salierzeit ab 962 (S. 125–300) und den Investiturstreit (S. 301–421), bevor er eine kurze Bilanz zieht (S. 422–431). In diesem diachronen Rahmen bringt er nacheinander lauter einzelne Quellenbefunde (neben Schriftzeugnissen auch Bilder, Siegel oder liturgische Praktiken) zur Sprache und widmet ihnen umsichtige Interpretationen, häufig in Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung. Da sich der Ertrag nicht in wenigen Worten resümieren lässt, seien beispielhaft einige behandelte Themen hervorgehoben: die konstitutive Bedeutung des Petrus, zumal seines Grabes, für die westliche Kaiseridee seit 800 im Unterschied zur östlichen (S. 96 f.), die Rechtfertigung von Ottos I. Verhalten in Rom mit dessen Petrusbeziehung durch Liudprand von Cremona (S. 132–140), die Ablehnung des Konzepts eines „Petruskaisertums“ bei Heinrich II. (S. 264–268), die Entdeckung von 1. Petr. 2,17 (*Deum timete, regem honorificate*) als Waffe gegen Gregor VII. im Jahre 1076 (S. 315 f.) oder die Berufung auf Petrus (und Paulus) im Meinungsstreit über das Auftreten Heinrichs V. 1117 in Rom (S. 405–412). In diesen und vielen weiteren Zusammenhängen wird man W.s Buch, das von reflektierter Quellenkritik und breiter Literaturkenntnis zeugt, trotz eines gewissen Hangs zur Breite künftig mit Gewinn heranziehen. Zum Register: Papst Alexander II. ist nicht mit dem Kanonisten Anselm gleichzusetzen, der ihm in Lucca als Bischof nachgefolgt ist, und der S. 19 erwähnte weströmische Kaiser des 5. Jh. war nicht Valerian, sondern Valentinian III.

R. S.

Benedict G. E. WIEDEMANN, *The Character of Papal Finance at the Turn of the Twelfth Century*, *The English Historical Review* 133 (2018) S. 503–532, zeigt, dass von einer ausgebildeten päpstlichen Finanzverwaltung mit fortlaufender Buchführung der Einnahmen und Ausgaben im 12. Jh. noch keine Rede sein kann, sondern dass etwas Derartiges sich erst seit der zweiten Hälfte des 13. Jh. durchsetzt.

K. N.

Nicholas MORTON, *Encountering Islam on the First Crusade*, Cambridge 2016, Cambridge Univ. Press, XI u. 319 S., Diagramme, ISBN 978-1-107-15689-0, GBP 22,99. – M. arbeitet heraus, dass das Denken der ersten Kreuzfahrer ganz auf die Gewinnung Jerusalems ausgerichtet gewesen und der Islam lediglich vor dem Hintergrund dieses übergeordneten und selbstbezogenen Ziels als Gegner wahrgenommen worden sei. Von einem „clash of civilisations“ (Samuel Huntington) im Sinne eines fundamentalen Ringens zwischen Christen und Muslimen könne – bei genauer Analyse der in den lateinischen Quellen der Zeit gezeichneten Islambilder – keine Rede sein.

B. M.